

Prof. Dr. Albert Schüpbach : 1885-1955

Autor(en): **Wyss, Franz**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **13 (1956)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prof. Dr. Albert Schüpbach

1885—1955

Es ist nicht leicht, sich mit der Tatsache abzufinden, daß Herr Prof. Albert Schüpbach nicht mehr lebt. Ein Mann von seinem Schlag, von seiner Bedeutung hinterläßt eine große Lücke. Er war einer der letzten prominenten Vertreter einer Ärztegeneration, die zur Zeit der Blüte der Berner Universität von Kocher, Sahli, Langhans und Jassasohn geschult worden sind. Was er von diesen Männern gelernt hat und das, was er sich selbst während seines langen Lebens erarbeitete, hat er großzügig an seine vielen Schüler weitergegeben und damit einer jungen Generation von Ärzten den Stempel aufgedrückt.

Sein geistiges Erbe darf nicht nach der Zahl der geschriebenen Zeilen beurteilt werden. Recht selten hat Prof. Schüpbach zur Feder gegriffen, nur dann, wenn er Wesentliches zu sagen hatte. Er war kein Wissenschaftler im eigentlichen Sinn des Wortes, kein Experimentator, der während Jahrzehnten einem Problem nachgeht. Zu vielseitig war er an allen medizinischen Fragen interessiert, als daß ihn ein Detail allzulange hätte aufhalten können. Ihn beschäftigten die großen Zusammenhänge; und seine wichtigsten Arbeiten sind neben kasuistischen Mitteilungen kritische Übersichten, in denen er seine ganz persönliche, während Jahren gereifte Erkenntnis vertrat.

Unvergeßlich sind die Krankenvisiten in seiner Abteilung; er konnte eine Stunde lang bei einem Fall verweilen, einmal aus einem Kleinzeichen allein eine Diagnose aufbauen, ein andermal alle Laborbefunde souverän unter den Tisch wischen, wenn sie nicht in das von ihm entworfene klinische Bild paßten. Nicht daß er je auf einer vorgefaßten Meinung starr beharrte; vielmehr betrachtete er den Zweifel als eine der wichtigsten Eigenschaften eines guten Arztes. Einwände und Vorschläge, auch vom jüngsten Famulus vorgebracht — wurden ernsthaft, manchmal freilich auch mit beißendem Humor diskutiert. In seltener Weise ist es ihm gelungen, aus der Medizin das zu machen, was sie sein sollte, nämlich eine Synthese von Kunst und Wissenschaft.

Am nachhaltigsten und längsten fortbestehen wird aber jenes Undefinierbare, das in der Wirkung seiner Persönlichkeit lag. Trotz kleiner menschlichen Schwächen, die man an ihm fast lieben mußte, war Herr Prof. Schüpbach ein Mann, dem man nur mit größtem Respekt gegenüberzutreten konnte. Uns Assistenten war er ein väterlicher Freund, immer bereit auf unsere Sorgen und Probleme einzugehen. Wieviel hat er in seinen Gesprächen freigebig aus seinem großen Wissen mitgeteilt! Bis in seine letzten Tage war er von jugendlicher geistiger Beweglichkeit, die einen immer wieder in Erstaunen versetzte. Mit der gleichen Freude, mit dem gleichen Interesse konnte er in einem Museum über ein Bild diskutieren oder während eines sonntäglichen Spazierganges dem Ruf eines Vogels lauschen. Und die gemütlichen Stunden beim Wein an langen unvergeßlichen Abenden! Stets blieb er, der von seinen Freunden unver-

brüchliche Treue verlangte, der Gebende. Und das ist auch während der letzten fünf Wochen seines Lebens trotz größter Leiden nicht anders geworden. Er war sich der Schwere der Krankheit voll bewußt, und dennoch konnte er in den seltenen Stunden der Erleichterung fröhlich, ja übermütig sein und aus seinem ereignisreichen Leben erzählen. Jede täuschende Besserung gab ihm neuen Mut und er schmiedete Pläne für die Zukunft: er wollte noch eine Abschiedsvorlesung halten, nochmals in seine geliebte Provence fahren und vor allem arbeiten, seine neue Spitalabteilung noch zur «Abteilung Schüpbach» machen.

Doch es sollte anders kommen. Als die Todesstunde nahte, hat er seine Familie und einige Freunde um sich versammelt. Mit wachem Geiste versicherte er, daß er mit dem Schicksal nicht hadern wolle, daß er ein schönes und reiches Leben gelebt habe und bereit sei zu sterben. «Morgen werde ich wohl nicht mehr unter euch sein; will es aber die Vorsehung, daß ich in einer Woche noch lebe, dann kann ich nur sagen — quelle joie!» waren seine letzten Worte. Worte eines großen, unvergeßlichen Mannes.

Franz Wyß